

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 1 (1958)

Artikel: Ulrich Dürrenmatt 1849-1908

Autor: Dürrenmatt, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ULRICH DÜRRENMATT 1849—1908

Im Zusammenhang mit diesem Jahrbuch wird eine Würdigung Ulrich Dürrenmatts zunächst festhalten, dass er kein gebürtiger Oberaargauer gewesen ist. Ulrich Dürrenmatt stammte aus dem Guggisbergerland. Der Oberaargau war seine Wahlheimat geworden, als er sich im Oktober 1880 in Herzogenbuchsee als Redaktor der «Berner-Volkszeitung» (abgekürzt «Buchszeitung») niedergelassen hatte. Die Bande mit seiner eigentlichen Heimat hat er nie abreissen lassen. Nachdem einmal der Oberaargau sein eigentliches Wirkungsfeld geworden war und er, besonders in den Buchsbergen, bald über einen treuen Anhang für seine politischen Ideen und eine interessierte Leserschaft seines Blattes verfügte, liess ihn die Dorfaristokratie von Herzogenbuchsee doch gelegentlich fühlen, dass sie ihn als den von aussen Zugezogenen betrachtete und deshalb Distanz von ihm hielt. Wer Maria Wässers Buch «Land unter Sternen», den Roman des Dorfes Herzogenbuchsee, aufmerksam liest, wird merken, wie jener Abschnitt, der dem «Uli» gewidmet ist, diese Distanziertheit deutlich spürbar werden lässt.

Das Leben Ulrich Dürrenmatts ist das Leben eines politischen Kämpfers; das Urteil über ihn und sein Wirken ist denn auch von dieser Voraussetzung des politischen Kämpfertums geprägt. Dabei erfüllt sich heute an ihm, was sich in einem solchen Fall oft zu erfüllen pflegt: Je grösser der Abstand wird, den die Geschichte zwischen unsere Gegenwart und seine Lebenszeit legt, desto mehr verschachtlicht sich das Urteil über ihn, desto gerechter trachtet es ihm zu werden. Als er am 27. Juli 1908 gestorben war, standen sich seine Gegner und seine Freunde noch in schroffer Kluft gegenüber. Der Hass der Feinde war ebenso aufrichtig wie die Zuneigung der Freunde, und die Zahl jener war verschwindend klein, die sich an den Perlen unter seinen politisch-satirischen Gedichten zu erfreuen vermochten, unabhängig davon, ob sie den politischen Ueberzeugungen Ulis zustimmten oder nicht. Eben in diesem Punkt hat sich innerhalb von 50 Jahren der erwähnte Wandel vollzogen; die Einmaligkeit der politischen Lyrik Ulrich Dürrenmatts ist heute unbestritten, und es vermögen sich auch solche an ihr zu ergötzen, die ihr politisches Heu gewiss nicht auf Dürrenmatts Bühne hätten, wenn er noch lebte.

Ulrich Dürrenmatts Biograph, Johann Howald, hat sein Leben ein Stück Schweizergeschichte genannt. Das trifft einmal in dem Sinne zu, als Dürrenmatt der letzte echte, protestantisch-konservative Politiker der neuern Schweizergeschichte gewesen ist und bewusst und willentlich zu dieser Qualifikation stand. Als ein Stück moderner Schweizergeschichte bietet sich sein Leben und Wirken sodann deshalb dar, als es sich in einer Grenzsituation abspielte. Es spielte sich zur Hauptsache auf dem politischen Feld des Kantons ab, reichte aber trotzdem in das eidgenössische Spannungsfeld hinein. Dürrenmatt ist spät, erst am Ende seiner Laufbahn und gegen das Ende seines Lebens, im Jahre 1902, in den Nationalrat gewählt worden. Es blieben ihm nur mehr sechs Jahre der Wirksamkeit in der eidgenössischen Volkskammer, und sie zählen nicht einmal zu den markantesten seines politischen Tuns. Trotzdem war er, als kantonal-bernischer Politiker, längst vor der Wahl in den Nationalrat eine typische Gestalt im Kräftefeld der eidgenössischen Politik gewesen.

Die einmalige Stellung, die er in der Geschichte der Politik seiner Zeit einnimmt, lässt sich auf die Einheit zurückführen, die zwischen seinen politischen Ideen, zwischen der Form, in der er diese verkündete (mit dem politisch-satirischen Gedicht), und mit seinem Herkommen und Werden sich herausgebildet hatte. Es war schon so, wie der «Tagwacht»-Redaktor Brüstlein im Nekrolog auf Ulrich Dürrenmatt geschrieben hatte, dass dieser ein ursprüngliches, echtes konservatives Temperament gewesen war, und dass sein Hinüberwechseln aus dem radikalen Lager (dem der Zwanzigjährige angehört hatte) in das konservative nichts mit Renegatentum zu tun gehabt hatte, sondern einfach die Konsequenz einer Haltung war, die die in seinem Innersten gegebene, die ihm angeborene war.

Er sei, so schrieben wir soeben, der letzte protestantisch-konservative Politiker der modernen Schweizergeschichte gewesen. Als Ulrich Dürrenmatt nach dem Schluss des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 in die aktive Politik eintrat, befand sich das politisch-geistige Leben der Schweiz bereits an einem Wendepunkt. Noch spielten sich zwar politische Kämpfe ab, deren bewegende Ursachen in weltanschaulichen Gegensätzen lagen. Der Kulturmampf (der Kampf der radikalen Ideen gegen die Katholische Kirche) stand auf dem Höhepunkt, der Kampf um die Revision der Bundesverfassung wurde 1874 ausgetragen. Der Konservativismus, der noch in den Auseinandersetzungen um die Revision der Bundesverfassung wenigstens föderative Milderungen des ursprünglich stramm zentralistischen Entwurfes erreicht

hatte und der in der Folgezeit, im Kampf um den Schulvogt, verhindert hatte, dass das schweizerische Schulwesen unter die massgebende Kontrolle des Bundes geriet, begann an Stosskraft zu verlieren, wurde verteidigend. Die Schlacht im «Beutezug» (als es um den Versuch ging, die Zollhoheit des Bundes zugunsten der Kantone einzuschränken und damit die finanzielle Selbständigkeit der Eidgenossenschaft zu beschneiden) verloren die Konservativen. Zugleich veränderte nach 1880 die wachsende Bedeutung der Wirtschafts- und der Sozialpolitik das Gefüge der eidgenössischen Politik. Die weltanschaulichen Gegensätze milderten sich, nachdem die Streitaxt des Kul-turkampfes vom Radikalismus begraben worden war.

Nun bekam auch der weltanschauliche Konservativismus Risse. Im katholisch-konservativen Lager starb der grosse geistige Führer Anton Philipp von Segesser, und eine junge Richtung meldete sich zum Wort. Sie war bereit, die unbedingte Opposition gegen den aus dem Sonderbundskrieg hervorgegangenen Bundesstaat aufzugeben und sich an der praktischen Bundespolitik zu beteiligen. Sie trat für den Rückkauf der Bahnen, d. h. für deren Uebernahme durch den Bund ein und war bereit, als Preis einen Bundesratssitz entgegenzunehmen.

Während in der europäischen Politik das Machtmoment zunahm und es ratsam erscheinen liess, die innenpolitischen Gegensätze zu mildern, begünstigte der wachsende Konkurrenzkampf in der Weltwirtschaft in der Innenpolitik der Schweiz eine allmähliche Wendung zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. Die weltanschaulichen Gegensätze traten in den Hintergrund.

In dieser Lage geriet der ideelle, anti-etatistische und betont föderalistisch eingestellte protestantische Konservativismus in die Defensive, weil die Menschen fehlten, die sich für ihn einsetzten. In einem Brief an Anton Philipp von Segesser zu Ende der achtziger Jahre, kurz vor Segessers Tod, schrieb Ulrich Dürrenmatt resigniert, es gebe kaum noch junge Menschen, die für die konservative Sache sich einzusetzen gewillt seien; die jungen Patrizier der bernischen Hauptstadt hätten bloss reiche Heiraten im Kopf.

Unter dem Einfluss der Zeitentwicklung bildete sich im Lager der konservativen bernischen Volkspartei ein Gegensatz heraus zwischen einer von Regierungsrat Eduard von Steiger vertretenen, vornehmlich auf die Lösung praktischer wirtschafts- und sozialpolitischer Fragen und auf Verständigung mit dem Radikalismus zielen den Politik und dem unbedingten, z. B. dem Ausbau des staatlichen Versicherungswesens entschieden abgeneigten, Konservativismus Dürrenmatts. Allgemein betrachtet wandelte sich auch das We-

sen des Föderalismus. Waren die alten Konservativen aus ihrem besondern Staatsdenken heraus Föderalisten gewesen, so gab es jetzt solche, die, ohne echte innere Beziehung zu ihm, im Föderalismus einfach ein Mittel sahen, den Zugriff des Bundesfiskus auf Einkommen und Vermögen zu verhindern.

Dieser ganzen Entwicklung gegenüber verhielt sich Dürrenmatt unbeugsam und konsequent als Konservativer alter Schule. Er kämpfte gegen jede Ausweitung der Bundeskompetenzen, in der Sozial-, in der Wirtschafts- und in der Militärpolitik. Er stand an der Spitze der Gegner des Rückkaufs der Bahnen, d. h. der Schaffung der Bundesbahnen. Es wäre indessen schief, ihn deshalb einfach reaktionärer Gesinnung zu bezichtigen. Sein Konservativismus beruhte auf einer bestimmten Anschauung vom Staate und auf einem christlich fundierten Misstrauen gegenüber der Staatsmacht. Für ihn stand in der Demokratie der Gott für sein Tun persönlich verantwortliche Mensch im Mittelpunkt. Seine Politik war es, der «Verstaatlichung des Menschen» in den Anfängen zu begegnen. Der Staat sollte nie die einzige oder die allein massgebende Gemeinschaft werden. Der Familie als der natürlichen Gemeinschaft, der Kirche und den freien Vereinigungen des Menschen, aber auch der übersehbaren, von unten her gewachsenen Gemeinschaft, der Gemeinde und des Kantons, sollte ein unabhängiger Einfluss erhalten bleiben. Daher bekämpfte Dürrenmatt den Zentralismus und die Bürokratie in jeder Form.

Er war ein Befürworter des Referendums und der Verfassungsinitiative. In beiden sah er in erster Linie ein Mittel, mit dem sich die konservativen Instinkte des Volkes gegen die radikalen, zentralistischen Tendenzen mobilisieren liessen. Umgekehrt lehnte er die Gesetzesinitiative ab, weil er deren demagogische Möglichkeiten fürchtete. Es lag in der Linie dieser Haltung, dass man ihn in vorderster Linie fand, so oft es galt, die Staatsmacht zum Schutz menschlicher Würde einzusetzen. Das Absinthverbot befürwortete er. Aber jeder Missbrauch der Staatsgewalt und der staatlichen Autorität — zum Beispiel Leuteschinderei im Militär — rief ihn auf den Plan, wie er auch mit bitterer Satire den heuchlerisch-pathetischen Patriotismus oder den übertriebenen Verstandes- und Gedächtnisbetrieb der Schule zu glossieren verstand.

Die Grundlagen für seine Einstellung hat Ulrich Dürrenmatt im Elternhaus empfangen, unter der erzieherischen Führung einer klugen, im wahren Sinne des Wortes frommen Mutter. Ihr oblag die ganze Sorge für die zehn



Ulrich Dürrenmatt 1849 — 1908

Kinder und für den Betrieb des Hofes «Schandacker», nachdem sie früh ihren Mann, Christian Dürrenmatt, verloren hatte. Die ungeheuchelte, fröhliche Frömmigkeit dieser Frau gab dem Jüngsten, Ulrich, so viel mit, dass der unreliigiöse Verstandeskult, der dem Unterricht und der Schulung im bernischen Staatsseminar Hofwil zugrunde lag, nur für so lange sein wirkliches Denken zu überschütten vermochte, bis ihm das brutale Vorgehen der vom radikalen Regime eingesetzten Truppen und der Polizei gegen die katholische Bevölkerung des Berner Juras in den Kulturkampftagen (Dürrenmatt war damals Lehrer am Progymnasium Delsberg) die Augen für seine wirkliche Gesinnung öffnete. Was er erlebt hatte, verletzte sein Rechtsgefühl. Von da an wandte er sich entschieden der konservativen Sache zu.

Der politische Kämpfer und populäre Volksmann Ulrich Dürrenmatt hat — auf das Ganze seines Wirkens und hinein in die Zeit gestellt — eine Nachhut angeführt: sein unbedingter christlicher Konservativismus wurde nicht einmal mehr von allen begriffen, die sich seine Mitkämpfer nannten, und als er starb, zerfiel auch seine Partei. Mit seinem Ausharren auf einem Posten, den er als den ihm zugesetzten betrachtet und bis zum Schluss gehalten hat, schuf er sich eben jene Stellung, die als wichtige Einzelstellung nicht aus dem Gesamtbild der Zeit wegzudenken ist.

Nun noch ein Wort zum Dichter Ulrich Dürrenmatt. Nichts wäre verkehrter, als in seiner Lyrik den Niederschlag eines Willens sehen zu wollen, gleichsam in gereimter Form zu politisieren. Dichtung, Sprache und die Kunst des Formulierens haben schon den Schüler fasziniert, und die spielerische Freude am Vers stand seinem dichterischen Schaffen zu Gevatter. Sie wird am unmittelbarsten in den Dialektgedichten spürbar. Das guggisbergsche Idiom hat er wahrhaft meisterhaft bewältigt.

Im übrigen ging es ihm wie Gotthelf: Ulrich Dürrenmatt trieb das Erlebnis der Not seiner Zeit zum dichterischen Gestalten. Weil aber die Politik sein Lebenselement war, ergoss sich der politische Geist in seine Verse. Beginnend mit der Travestie, griff er mit dem Versmass und dem Reim in das Zeitgeschehen ein. Der Franzose Béranger war sein Lehrmeister gewesen. Im wöchentlichen Titelgedicht — links und rechts vom Zeitungsartikel gedruckt — schuf er sich eine Ausdrucksform, auf die schliesslich jede Woche zehntausend Leser, die Abonnenten und die Käufer der Buchsi-Zeitung, warteten. Ueber 2500 Gedichte entstanden auf diese Weise, und sie machten das grosse oberaargauische Dorf Herzogenbuchsee, mit seinen vielseitigen Bezügen zum literarischen und künstlerischen Leben der Schweiz,

nun auch zu einem politisch-literarischen Begriff, zur Freude der einen, zum Leidwesen der andern.

Heute hat sich der Graben der Meinungsgegensätze über ihm geschlossen. Hüben und drüben ist das Lachen echt und befreiend ob der Treffsicherheit seiner helvetischen Selbstkritik, aber auch die Zustimmung zu jenen seiner Gedichte, die ein tiefes lyrisches Erleben verraten.

Peter Dürrenmatt